

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **41 (1947)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und Tränen traten ihm in die Augen. Aber er ließ sich nichts anmerken. Erstaunt fragte ihn der zweite Indianer: «Warum weint mein Bruder?» Dieser antwortete: «Eben habe ich mich erinnert, daß heute vor dreißig Jahren mein Vater im Mississippi ertrunken ist.»

Darauf aß der zweite Häuptling auch einen Löffel voll Senf. Und sofort traten ihm ebenfalls Tränen in die Augen. Spöttisch fragte nun der erste: «Warum weinst denn du?» Der rote Bruder dachte: Du bist ein Schelm und hast mich angelogen. Das sollst du büßen. Und grimmig erwiderte er: «Ich weine, weil du damals nicht auch ertrunken bist.»

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Der Gehörlose und die Natur

Viele Gehörlose wohnen in der Stadt, wo graue Häuser dicht beisammenstehen, wo viel Staub ist und schlechte Luft. Sie fühlen sich unglücklich und wissen nicht warum. Ihre Seele hungert. Sie hungert nach der freien Natur, nach den grünen Bäumen, nach den Büschen, wo die Vögel ihre Nester bauen, nach den weiten Seen, wo die Wolken sich spiegeln. Sie braucht die wundervollen, geheimnisvollen Wälder. Sie will hinaus auf die lichten Bergeshöhen. Sie will den Wind, der durch die Haare streicht.

Der Mensch in der Stadt stumpft ab. Er geht zu hohlen Vergnügen. Er geht ins Gasthaus, ins Café und spielt Karten oder Billard bis in die Nacht hinein. Er geht in schlechte Gesellschaft, trinkt Bier und allerlei anderes Getränk. Er weiß nicht, wo er sein Glück suchen soll. Er verarmt innerlich und kann sich nicht mehr über die Kleinigkeiten des Lebens hinausheben. Er wird schwach und haltlos. Seiner Seele fehlt die Zufriedenheit und die innere Kraft.

Wie können wir der Seele Kraft geben, wie ihre Sehnsucht stillen? Eines der besten Mittel hiezu ist sicher das Wandern in unserer herrlichen Heimat. Wo unsere Wälder rauschen, die Winde wehen und die Wolken über unser grünes Land ziehen, der Himmel über unseren Bergen und Tälern blaut, dort ist uns wohl und frei ums Herz.

Wir Gehörlosen sind Augenmenschen. Unser Auge muß das Ohr ersetzen. Wir hören nicht. Wir können aber die Musik im Rauschen und Wehen der Bäume und Sträucher *sehen*. Wir empfinden die Musik auch im Kräuseln der Wellen und im Wiegen der Halme und im Jagen der Wolken. Wir sehen viel tausend Sterne am nächtlichen Himmel.

Unsere Seele wird dabei weit und froh. Zufriedenheit kommt in unsere Seele. Neue Kraft und neuer Mut erfüllt uns.

Um uns diese schönen Freuden zu verschaffen, brauchen wir nicht viel Geld. Wir ziehen am Sonntag hinaus in die freie Welt. Weißt du, wie schön deine Heimat ist? Wir wollen zu ihr hinaus gehen, in die staubfreien Wälder, an die kühlen Seen und auf die luftigen Höhen. Wir wandern und paddeln. Wir freuen uns über all das Schöne ringsum. In der Natur kommen die guten Triebe des Menschen heraus, und die schlechten Triebe vergehen. Der Mensch ist beim Wandern nicht beherrscht von Neid und Bosheit. Seine Seele wird erfüllt vom Schönen, das die Natur für alle bereit hat. Sie wird hell und froh. Sie trinkt die Bilder, die Farben, die auf sie eindringen.

Das Wandern wird noch schöner, wenn Kameraden dabei sind, wenn der Mann mit seiner Frau hinauszieht. Gemeinsames Erleben macht doppelt froh.

Eugen Fimbel, Mülhausen (Mulhouse)

Für die diesjährige *Ferien- und Wanderzeit* hat die Pro Juventute ein Verzeichnis der Jugendherbergen herausgegeben. Man kann es in den Buchhandlungen, Papeterien, Kreisstellen der Jugendherbergen und beim Bund für Jugendherbergen, Seefeldstraße 8, Zürich 8, kaufen. Preis Fr. 1.40. Es enthält von jeder Jugendherberge ein Bild und eine Beschreibung, ferner ein Kärtchen und allerlei Ratschläge. Wer allein wandern will oder als Vereinsvorstand Wanderungen vorbereiten muß, wird sehr froh sein um das Büchlein.

Soll ich einen Hörapparat kaufen?

«Jeder Gehörlose kann hören! Für jedes Ohr gibt es einen Hörapparat! Probieren Sie unseren Apparat, Sie werden staunen!» So las man schon vor zehn Jahren in amerikanischen Zeitungen, so steht es heute in vielen Schweizer Zeitungen.

Ist das nicht wunderbar? Bald gibt es keine Taubstummen mehr; bald können alle Gehörlosen die Lautsprache verstehen; bald können sie auch Musik hören.

Welchen Apparat soll man kaufen? Es gibt verschiedene Marken (Sorten). Jede Fabrik behauptet, ihr Hörapparat sei der beste. Warum soll man es nicht auch einmal probieren? Warum nicht einen solchen Wunderapparat kaufen? Viele tausend Gehörgeschädigte tragen ja solche «Kopfhörer» und sind begeistert davon.

Viele Taubstumme denken so. Sie hoffen, daß auch sie mit einem Hörapparat hören werden. Sie gehen darum in ein Hörmittelgeschäft;

sie ziehen den Kopfhörer an; sie schalten ein — und sie hören etwas. Bestimmt! Sie vernehmen etwas im Ohr, sie merken etwas vom Ton. «Ich höre, ich höre etwas!» rufen viele ganz erstaunt. Sogar völlig Taube glauben, sie könnten nun hören. Und sie hoffen, daß sie bald die Sprache verstehen werden. Sie kaufen einen Apparat (er ist meist sehr teuer), sie gehen begeistert heim und sind dann später enttäuscht, wenn sie trotz größter Aufmerksamkeit nur Lärm im Ohr «hören», ja, daß sie sogar Kopfweh bekommen und ganz nervös werden.

Viele gehen dann wieder ins Geschäft und wollen den Apparat zurückgeben. Manche behaupten sogar, der Verkäufer habe sie betrogen. O nein! Der Verkäufer hat nicht gelogen. Der Apparat ist ganz gut; fast alle modernen Apparate sind gut. Der Apparat ist aber nur brauchbar, wenn noch Gehör vorhanden ist, das man verstärken kann. Wenn das Innenohr ganz oder fast ganz zerstört ist, nützt auch der beste Apparat nichts. Er kann wohl die Töne und Geräusche so gewaltig verstärken, daß auch der völlig Taube die Erschütterungen (Vibrationen) wahrnimmt. Das ist aber kein Hören mehr, sondern ein Fühlen. Stark verstärkte Sprache und Musik kann man auch fühlen, zum Beispiel mit der Hand an der Trommel. Diese Fähigkeit brauchen wir bei der Rhythmik. Verstehen kann man die Sprache aber nur, wenn man gut hört, oder wenn man vom Munde ablesen kann.

Was geschieht eigentlich beim Hören? Die Töne und Geräusche sind rasche Schwingungen der Luft. Die tiefen Töne haben nur wenige Schwingungen (in der Sekunde etwa 32 bis 256), die hohen Töne viele Tausend. Diese Schwingungen kommen zu unserem Ohr. Zuerst müssen sie durch zwei «Türen»: durch das Trommelfell und dann durch das ovale Fenster. Gut geschützt, versteckt im Knochen, liegt zuletzt die Empfangsstation, das Innenohr. Darin sind viele Saiten wie auf einer Harfe oder einem Klavier. Sind die Türen im Mittelohr fest verschlossen oder sogar zugemauert, so muß man stärker anklopfen, damit man es drinnen hört. Dafür braucht man dann einen Hörapparat mit großer Verstärkung und mit Knochenhörer. Die Schwingungen gehen dann durch die Knochen zum Ohr. Dies kommt zum Beispiel bei der Otosklerose (Altersschwerhörigkeit) vor. Da ist ein elektrischer Hörapparat für Knochenleitung von großem Nutzen. Ist aber das Innenohr zerstört, fehlen die Saiten zum Spielen und Tönen, dann nützt kein Hörapparat etwas. Vielleicht fehlen aber nur die Saiten für die hohen Töne, dann kann man nur die hohen Töne, zum Beispiel das Pfeifen der Vögel, nicht mehr hören. Fehlen die Saiten für die mittleren Töne (500 bis etwa 2000 Schwingungen), dann ist es allerdings schlimm. Die mittleren Töne brauchen wir unbedingt beim Sprechen und Verstehen. Kann man diese

Töne nicht mehr hören, so hört man kein A und kein O und kein U. Die Sprache wird unverständlich.

Verstärkt man nun die ganze Sprache, alle Töne, so werden für einen Mittelton-tauben die hohen und tiefen Töne so verstärkt, daß es ihm weh tut; die Mitteltöne (Sprechtöne) fehlen aber immer, weil eben die Saiten fehlen. Er wird etwas hören, aber nichts verstehen.

Bevor man einen Hörapparat kauft, muß man sein Gehör genau untersuchen lassen. Mit den elektrischen modernen Hörprüfapparaten ist dies leicht möglich. Man kann genau feststellen, welche Töne man *gar nicht* mehr hört — nur ein wenig hört — oder noch *gut* hört. Nach dem Audiogramm (Hörbild) wird nun der elektrische Apparat geschaffen und angepaßt.

Ich habe in der Anstalt alle Kinder mit dem Audiometer (Hörprüfer) geprüft. Alle, auch die scheinbar ganz tauben, hatten noch Hörreste. Die tiefen Töne wurden von allen «gehört», das heißt gespürt, gefühlt. Probieren unsere Taubstummen einen modernen Hörapparat, so werden bestimmt alle etwas fühlen, etwas merken. Sie sollen aber auch etwas verstehen. Das ist viel schwieriger, als nur hören. Wenn man in ein fremdes Land kommt, dessen Sprache man nie erlernt hat, so kann man diese Sprache wohl hören, versteht aber trotzdem kein Wort.

Bevor man deshalb einen Apparat anschafft, prüfe man genau. Man kaufe nicht sofort, sondern verlange den Apparat auf Probe. Man prüfe, ob man außer Geräuschen oder Tönen auch einzelne Worte oder sogar Sätze verstehen kann. Man prüfe den Apparat nicht nur im ruhigen Zimmer, sondern auch auf der Straße, im Tram, in der Versammlung, in der Wirtschaft. Man prüfe nicht nur einen Apparat, sondern mehrere Marken. Man geht am besten in die Hörmittelberatungsstelle des Schweizerischen Schwerhörigenvereins. Da wird man unentgeltlich und sachlich (gut) beraten. Man frage nicht nur, wieviel der Apparat kostet (ein guter Apparat ist sehr teuer), man frage auch, wie lange eine Batterie (im Apparat) arbeitet; ferner, wann man wieder eine neue Batterie kaufen müsse und wieviel die Batterien kosten.

Hörrestige Taubstumme, die am Ohr (ohne Apparat) noch Vokale und Worte, ja sogar einfache Sätze, wie zum Beispiel «Guten Tag!» oder einzelne Zahlen, verstehen, sollten wenigstens einige Versuche mit elektrischen Hörapparaten machen. Ich betone: *einige Versuche*, und nicht sofort kaufen.

Taubstumme, die am Ohr gar keine Laute (Vokale) unterscheiden können, sollten die Hand von allen Apparaten weglassen. Ihnen hilft meist kein Apparat. Auch wenn sie scheinbar etwas hören oder ver-

nehmen, so werden sie die Sprache doch niemals durch das Ohr verstehen.

Also aufgepaßt beim Kauf eines teuren Apparates! Fragen Sie nicht nur den Verkäufer, sondern auch den Ohrenarzt und den Taubstummenlehrer, und prüfen Sie, *prüfen Sie recht lange!* Schon viele wurden bitter enttäuscht.

W. Kunz

Pfingstreise des Gehörlosen-Sportvereins Zürich nach Paris

Die Strecke Zürich—Paris, die vor dem Krieg in sieben Stunden überbrückbar war, benötigt heute mit Zollabfertigung ganze zwölf Stunden Bahnfahrt. Die 28 Reiseteilnehmer des Gehörlosen-Sportvereins Zürich, die am 23. Mai, 6.20 Uhr, vom Komitee des Etoile-Sportive des Sourds-Muets de Paris und vom Präsidenten des Gehörlosen-Sportvereins Zürich, der zwei Tage vorher vorausgereist war, am Westbahnhof in Paris herzlich empfangen wurden, waren dementsprechend müde und ersichtlich froh, bekannte Gesichter zu sehen.

Leider war es dem Pariser Komitee nicht möglich, die Gäste, infolge Ueberfüllung aller Gaststätten, im gleichen Hotel unterzubringen, so daß fünf Gruppen auf mehrere Kilometer weit auseinander liegende Hotels zu verteilen waren. Die einzelnen Gruppen wurden dadurch zu selbständigen Körperschaften, nur zusammengehalten durch das lose Programm der Veranstaltungen, was eines gewissen Reizes nicht entbehrte. Da jeder Gruppe ein ortskundiger Führer zugeteilt war, zeigte sich bald der Vorteil dieser Lösung in der besseren Beweglichkeit der Gehörlosen im Verkehr der Riesenstadt.

Das erste Rendezvous führte die Gesellschaft bereits am frühen Nachmittag auf dem Etoile am Grab des Unbekannten Soldaten zusammen. Nach dem Besuch des Trocadero und Eiffelturms, dessen oberste Plattform zur Enttäuschung vieler Gehörloser nicht wackeln wollte, trennten sich die Gruppen wieder, um am Abend beim offiziellen Empfang im großen Versammlungslokal des Etoile-Sportive, in der Nähe der Place Bastille, zusammenzutreffen.

Keine Nadel hätte im dicht gedrängten Saal mit den reservierten Plätzen zu Boden fallen können, als um 20.45 Uhr die Vorstände des Etoile-Sportive I und II, Paris, die Gäste aus Anvers (Belgien), Lausanne und Zürich sowie das Komitee des Internationalen Sportverbandes und deren Spitzen, die Herren Rubens-Alclais und M. Dresse, herzlich begrüßten und ihrer Freude über die Teilnahme am dreißigjährigen Vereinsjubiläum der Pariser Vereine lebhaften Ausdruck gaben. Die Präsidenten der Gästevereine verdankten ihrerseits herzlich die Einladung nach Paris sowie die zuvorkommende und freundschaftliche Aufnahme und entboten anschließend die Grüße und Glückwünsche der Heimatvereine. Nach einer Mitgliederehrung und Bekanntgabe des Programms kredenzten die Gastgeber den Vorständen und Sportkapitänen der Gästevereine den Begrüßungstrunk, worauf die Eintragungen ins «Goldene Buch» des Jubiläumsvereins den offiziellen Akt zum Abschluß brachten.

Eine große Ueberraschung für alle Schweizer Gehörlosen war die Feststellung, daß die Ansprachen ausschließlich mit Hilfe der Gebärdensprache erfolgte, die nur spärlich mit französischen Stichworten unterstrichen wurde, so daß nicht

einmal die der französischen Sprache kundigen Sportfreunde aus Lausanne der Ansprache wörtlich zu folgen vermochten. Durch persönlichen Kontakt mit den Gastgebern mußten die Lücken nachträglich rekonstruiert werden.

Da die verschiedenen Gruppen der Zürcher Gehörlosen seit ihrer Ankunft am frühen Morgen die verschiedensten Erfahrungen in bezug auf die Métro (Untergrundbahn), den Verkehr und die Ausdehnung der Stadt gemacht hatten, wurde begriffen, daß mit völlig neuen Verhältnissen zu rechnen war. Das bewiesen die gehäuften Eindrücke und Anstrengungen am Ende dieses langen Tages, die bewirkten, daß selbst die Tüchen fremder Hotelbetten dem verdienten Schlaf keinen Abbruch tun konnten.

Da in Paris auch werktags vor neun Uhr außer den Straßenwischern niemand zu arbeiten scheint und die Straßen dementsprechend leer sind, haben wir unser Schlafbedürfnis befriedigt und den restlichen Vormittag dazu benützt, auf dem Boulevard Hausmann, der Avenue des Champs-Élysées zu flanieren und die Opéra und Place Concorde zu bewundern. Am Nachmittag erfolgten auf dem schönen Stade Municipale an der Porte de St-Cloud bei voller Tribüne die Ausscheidungsspiele für Leichtathletik, Fußball und Basketball, wobei beide Schweizer Mannschaften in den Final gelangten. Den Abend verbrachten die verschiedenen Gruppen nach eigenem Gutdünken in der Stadt. Während des ganzen viertägigen Aufenthaltes ist es nie vorgekommen, daß sich einzelne Gruppen auf ihren Exkursionen zufällig getroffen haben.

Der Sonntagvormittag diente wieder der Stadtbesichtigung, wobei mit Autobus und Métro in Kreuz- und Querfahrten die Kirchen Notre-Dame und Sacré-Cœur und die zugehörige Umgebung besucht worden sind. Nachmittags drei Uhr hatten die Schweizer Mannschaften zum Final anzutreten.

Die leichtathletischen Wettkämpfe waren ein Kampf zwischen den Mannschaften von Frankreich und Belgien, da aus der Schweiz keine Nennungen vorlagen. Im Basketball holte sich Lausanne überlegen für die Schweiz den Siegerpokal. Beim Fußball konnte Paris für Frankreich die Spitze halten, während die Zürcher Mannschaft gegen Belgien für die Schweiz den zweiten Rang belegte und einen riesigen Pokal erhielt. Die Tribünen, flankiert von den Fahnen in den Landesfarben der Gästevereine, waren überfüllt, und es herrschte eine festliche Stimmung. In deren Mitte thronten alle Delegierten und Ehrengäste mit ihren Damen, die dem Endspiel der Mannschaften von Anvers und Zürich, das bei praller Sonne vor sich ging, ungeteiltes Interesse entgegenbrachten. Noch vor Ende der ersten Halbzeit erfreute uns das Schweizer Konsulat mit dem offiziellen Besuch von Herrn Attaché Heiri, der, einer Einladung des Internationalen Sportverbandes folgend, gleichzeitig mit dem Konsularvertreter für Belgien eintraf, beide in Begleitung ihrer Damen. Die Präsidenten der beiden derart geehrten Vereine ließen daher vor Beginn der zweiten Halbzeit die beiden Mannschaften vor der Tribüne Aufstellung nehmen, um den Besuch zu verdanken und die Spieler namentlich vorzustellen, währenddessen zahlreiche der gewiegten Gehörlosen-Photoreporter ihre Kameras betätigten. Das gleiche wiederholte sich später bei der Basketballmannschaft, die zur selben Zeit auf dem benachbarten Feld um den Sieg kämpfte. Der Besuch der Herren dauerte bis zum Schluß der Spiele der sie interessierenden Mannschaften, die sich ihrerseits gehörig ins Zeug legten. Das bezeugte Interesse an den Spielen war unverkennbar, und die Leistungen der Mannschaften wurden mit Sachkenntnis kommentiert.

Die große Abendunterhaltung in einem Saal an der Madeleine war fraglos der Gipfelpunkt der gesellschaftlichen Veranstaltung. Das drei Stunden dauernde

Theaterprogramm konnte sich sehen lassen, sowohl in bezug auf die Ausstattung wie Präzision der Darbietungen, alles in Gebärdensprache. Der 1500 Personen fassende Saal konnte trotz Theaterbestuhlung nicht alle Besucher fassen. Erst der bis morgens sechs Uhr dauernde Ball ließ dann erkennen, daß ein Großteil der Damen in Balltoilette und zahlreiche Herren im Frack erschienen waren. Schönheits- und Tanzkonkurrenzen, Tombola und Polonaise folgten sich in bunter Folge, so daß kein Mensch nach Hause gehen wollte.

Der Montag stand bereits im Zeichen der Rückkehr. Einpacken, Devisen (Geld) zählen und eine Stadtrundfahrt als Abschluß füllten die Zeit vollständig. Für die Präsidenten fand noch zwischenhinein eine Sitzung des Internationalen Sportverbandes statt. Dann großer, herzlicher Abschied mit anschließendem Generalappell auf dem Bahnhof und endgültige Abfahrt 23.20 Uhr, Richtung Heimat.

J. Unterreiner

K O R R E S P O N D E N Z B L A T T

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Unsere Gehörlosen und die Taubstummstadt

Es entgeht natürlich meinem Wissen, was die schwedischen Taubstummen zu ihrem Gesuch an ihre Regierung, eine «eigene Stadt» gründen zu dürfen, veranlaßte, und deshalb kann ich nicht beurteilen, ob die dortigen Taubstummen zwingende und dringende Gründe haben für ein solches Gesuch, und ob eine solche Reform in Schweden angezeigt und wünschenswert wäre. Nach meiner Ansicht müssen es aber kritische Verhältnisse sein, die solchen Wunsch, das Begehren nach einer «eigenen Stadt», aufkommen ließen, und es wäre sehr interessant, diese Beweggründe näher kennenzulernen!

Meinerseits bin ich gar nicht eingenommen für diesen Plan. Ja, ich finde diese Idee sogar sehr unsympathisch. Warum sollen die Taubstummen sich als Außenseiter ihrer Umwelt betrachten? Warum sollen sie das Gefühl haben, sich abschließen zu müssen von der übrigen Welt? Warum sollten sie sich eine «eigene Stadt» gründen? Haben nicht gerade die Taubstummen, denen durch ihr Gebrechen so manche Zerstreuung, so manche Freude entgeht, ein Anrecht, sich in die Gesellschaft Hörender zu begeben, wo immer sie Gelegenheit haben, um mit ihren Augen, mit ihrem Geiste in sich aufzunehmen, was sie durch ihre Gehörlosigkeit ermangeln, und damit aus dem Quell des Wissens Hörender sich Kenntnisse zu schöpfen, welche ihnen, ohne Fühlung mit Hörenden, dauernd versagt bleiben würden? Haben nicht gerade die